

Akte des Spätwerks, 1985–1995 Ganz ähnlich wie bei Picasso nahm das Akt-Thema in Appels Spätwerk eine zentrale Position ein, beginnend mit überlebensgroßen Aktzeichnungen nach lebenden Modellen um die Mitte der 1980er-Jahre. Es könnte sein, dass sein erneuertes Interesse daran unter anderem bei einer Reihe von Arbeiten aus dem Jahr 1984 entstand, in denen er erotische Abbildungen aus einer tabubrechenden Publikation zur sexuellen Aufklärung von 1969 überarbeitete – wiederum ein Beispiel von Gefundenem als Auslöser von Neuem (S. 162). Jedenfalls zeichnete er ein Jahr später wiederum Akte von lebenden Modellen, nunmehr allerdings überlebensgroße. Er bestellte dazu einen Vorrat großformatiger Papierrollen und ließ sich ein gewaltiges Pult in seinem New Yorker Atelier bauen. Eine der Zeichnungen der Berliner Ausstellung stellt ein Paar im Liebesakt dar (S. 174/175), dessen Haltung die Vermutung eines Bezugs zur Serie von Überarbeitungen erotischer Abbildungen nahelegt. Die anderen Zeichnungen zeigen liegende oder aufrechte Einzelfiguren, wie die meisten Arbeiten dieser spektakulären Serie, an welcher Appel während der gesamten zweiten Hälfte der 1980er-Jahre arbeitete. In der Sammlung der Wiener Albertina, die der Serie im Jahre 2007 eine Ausstellung widmete, befindet sich eine umfangreiche Auswahl daraus.

Während Appels künstlerischer Laufbahn war ihm die Zeichnung immer das Experimentierfeld par excellence, denn Zeichnen geht einfacher und schneller als die Ölmalerei und ist irgendwo auch weniger endgültig. Diese überlebensgroßen Zeichnungen aber erforderten einen größeren Aufwand sowie eine ungeheure Beherrschung der Zeichentechnik, und so sind sie, auch wegen ihrer Formate, durchaus als künstlerische Stellungnahmen zu verstehen. Appel war damals Mitte sechzig, und er läutete damit gewissermaßen sein Spätwerk ein, in welchem das Akt-Thema eine dominante Rolle spielen sollte. So brachte es bald ebenso monumentale Ableger in anderen Medien hervor – zunächst als gemalte Diptychen, in denen Körper und Landschaften miteinander verschmelzen (S. 32/33), dann mit den neuerdings wiederentdeckten, aus überdimensionalen Polaroids aufgebauten Objektmalereien der späten 1980er-Jahre (S. 131) und dann in den schwarzweißen, pastosen Aktmale-

reien auf neutralem, glattem Untergrund um die Jahrzehntwende, von denen einige in der Londoner Ausstellung zu sehen waren (S. 36/37 und 39).

Doch waren nicht die überdimensionalen Aktzeichnungen das Hauptthema dieser ersten Berliner Ausstellung bei Hetzler, die davon fünf aus den Jahren 1985 und 1987 zeigte. Im Zentrum standen vielmehr 14 Bilder der Jahre 1994/95 (S. 177–207). Sie sind kleineren Formats, in Öl gemalt, und zeigen in der Mehrheit männliche Akte, deren Geschlechtsteil meist deutlich herausgearbeitet ist. Dabei erscheint der Malduktus für Karel Appel eher atypisch: Die schreienden, nicht naturalistischen Farben und die nervösen Pinselstriche, aus denen diese Bilder aufgebaut sind, erinnern im Zusammenhang mit dem Thema des Aktes, möglicherweise in der freien Natur, am ehesten an Bilder des deutschen Expressionismus, von dem Appel sich jedoch – obwohl er zuweilen als Expressionist eingestuft wird – eher ferngehalten hat.

Immer wieder, bis ins hohe Alter hinein, hat Karel Appel nach Konfrontationen mit dem Unbekannten gesucht – das Unbekannte konnte dabei auch ein ungewöhnlicher Stil sein –, um jedem Abgleiten in Routine, in Automatismen vorzubeugen. Dieses Streben führte ihn oft zu überraschenden Resultaten, wie in diesen eigenartigen Akten aus der Mitte der 1990er-Jahre.

15. November 2019 – 11. Januar 2020, Goethestraße 2/3, Berlin